

Urbanisierung

Bevölkerungswachstum

Mannheims Bevölkerung wuchs zwischen 1841 und 1914 von knapp 40 000 auf über 220 000 Einwohner. Nur ein Teil dieses Zuwachses geht auf die Eingemeindungen zurück. Junge, meist ledige Menschen siedelten sich auf der Suche nach Erwerbsmöglichkeiten neu in der Stadt an. Mannheim wurde zwischen 1895 und 1900 Großstadt im statistischen Sinne, d.h. es zählte mehr als 100.000 Einwohner. Die meisten Zuwanderer kamen aus dem Großherzogtum Baden. Außerdem aus der bayerischen Pfalz, Südhessen, Nordbaden und Nordwürttemberg. Mit der Großstadt Mannheim konkurrierten Ludwigshafen, Karlsruhe, Stuttgart, Pforzheim und Frankfurt. In Handwerk und Industrie, im Hafen und auf den Baustellen wurden vor allem Männer gesucht. Mannheim war aber auch für Frauen ein Anziehungspunkt. Das vermögende Bürgertum suchte vor allem weibliche Hausangestellte.

Literatur: Lindemann, Anna-Maria: Mannheim im Kaiserreich, Edition Quadrat, Mannheim, 1986. S. 47.

Josefine H. aus Unterginsbach berichtet über Erfahrungen ihrer Eltern, die 1897 nach Mannheim aufgebrochen waren und wieder in ihr Heimatdorf zurückkehrten

„Die Eltern haben dort in Mannheim niemand gehabt. Das hat meine Mutter auch gesagt: Wenn man so fremd in eine Stadt hineingeht und hat gar niemand, das hat gar keinen Sinn mit so viel
5 Kinder, das ist recht, wenn du ledig anfängst. Dann kannst du eher einmal schlechte Monate- bis Du ein bisschen etwas verdienst – hinnehmen als mit einer Familie mit Kindern, wo du alles kaufen musst, und Kinder brauchen Milch und alles.“

©CO 1.0 Universell

Die Großstadt als Alternative

„Bei den Mädchen wächst die Abneigung gegen die bäuerliche Arbeit von Jahr zu Jahr. Die Beschäftigung ist ihnen zu rau und unfein. (...) Doch ist es in den meisten Fällen ein falscher Stolz, übertriebener Hochmut, der diese Antipathie erzeugt. Der Tausch in der Beschäftigungsart, den die
5 Frauen in der Folge des Übergreifens städtischer Kultur in die bisher isolierten Distrikte machen, ist wohl vom gesundheitlichen als auch sozialen und moralischen Standpunkte aus zu bedauern. Doch ist die Änderung menschlich begreifbar und zu verstehen. Das Empfinden des Mädchens, das mit Ackergeräten bewaffnet, in schmutzigen Kleidern der von der Stadt auf einige Zeit heimgekehrten
10 Nachbarstochter begegnet, die in schickem Gewand nach modernisiertem Schnitt mit mitleidvollen Blick an der rohen Bauerndirne vorbeistolzisiert, mag zu ihrer jetzigen Plagerei ein wenig warmes und herzliches sein.“

©CO 1.0 Universell

15 „Der Kleinbauer aus dem Odenwald ließ seine Kinder lieber in der großen Stadt „dienen“ als dass er sie in gut oder schlecht entlohnende Fabriken schickte.“ Das galt für die Töchter von Kleinbauern noch viel mehr als für deren Söhne. „Ein Mädchen, das in die Fabrik gegangen ist, das war eine Schlampe.

©CC 1.0 Universell

Arbeitsauftrag

1. *Arbeite aus den Quellen heraus, woher die Zuwanderer nach Mannheim kamen, aus welchen Personengruppen sich die Zuwanderer hauptsächlich zusammensetzten und welche Berufe für sie besonders attraktiv waren.*
2. *Analysiere die damaligen Gründe der Zuwanderung und erläutere, weshalb heutzutage Menschen in die Städte ziehen.*
3. *Diskutiert Lösungsansätze, um die ländliche Abwanderung heutzutage zu verhindern.*

Wohnverhältnisse der Arbeiterschaft

Die normale Arbeiterwohnung hatte ein bis zwei Zimmer mit oder ohne Küche. Eine Reihe von Unternehmen baute Arbeitersiedlungen für die Betriebsangehörigen. Die älteste Arbeitersiedlung war die Spiegelfabrik auf dem Waldhof. Die Siedlung galt mit Schule, Kindergarten, Kirche und Laden mit 19 Häusern und 346 Wohnungen als beispielhaft.

Margret J. schildert die Wohnverhältnisse

„In der „Spiegel“ war eine große Küch‘, (...) dann war da ein Raum, da war ein Vorhang davor, da haben alle Eltern drin geschlafen. Das war wie eine Nische mit einem Doppelbett. (...) Und wir Mädle, wir haben alle zusammen in einem Bett schlafen müssen, wir waren ja zu fünft. Da haben meine Brüder einen Raum gehabt und wir Mädle. Das waren alles die zweischläfrigen Betten. (...) Kinder hat man drei reinlegen können. Und das war so, dass die Kleinen am Fuß geschlafen haben und die andere Hälfte oben, wo wir doch so viele waren, aber da hat’s keinen anderen Ausweg gegeben.“

5

Steinbach, Lothar: Mannheim – Erinnerungen aus einem halben Jahrhundert. Stuttgart, 1984. S. 61

Lebensstandard

10 „(...) Das gemeinsame Merkmal der Arbeiterwohnungen im Allgemeinen ist eine bis aufs Äußerste getriebene Einengung des den einzelnen Familien zur Verfügung stehenden Raumes. Die Arbeiter wohnen dazu meist in Hinterhäusern. (...) Küchen werden immer seltener, auch in den Wohnungen von Arbeitern, welche 4-6 Mark durchschnittlich am Tage verdienen und welche daher zu der Elite der Arbeiterschaft gehören. (...) Die Bauspekulation hält diese

15 Zweizimmerwohnungen ohne Küche offenbar für die Arbeiter genügend, denn in neuerer Zeit wird ein sehr großer Teil der Arbeiterwohnungen überhaupt ohne Küche hergestellt.

Wörishoffer, Friedrich: Die sociale Lage der Fabrikarbeiter in Mannheim und dessen nächster Umgebung. Karlsruhe, 1891. S. 201f.; 205.

Arbeitsauftrag

1. *Arbeite aus den Quellen heraus, wie die Wohnverhältnisse der Arbeiter waren und welche Probleme sich aus der Zuwanderung ergaben.*
2. *Erläutere, welche Vorteile das Wohnen in einer Arbeitersiedlung für die Betriebsangehörigen und die Unternehmer hat.*
3. *Diskutiert Lösungsmöglichkeiten für die heutige Wohnungsnot in Deutschland. Geht dabei auch darauf ein, welche Bevölkerungsschicht davon besonders stark betroffen ist.*